

Wohnkultur auf Burg Rötteln

Ofenkeramik aus Gotik und Renaissance

BERICHT EINES ZEITZEUGEN

Als Hans von Waltheim aus Halle an der Saale am 9. Juli 1474 den Markgrafen Rudolf IV. auf Schloss Rötteln besuchte, tat er das vor allem, um dessen burgundischen Wirkmeister und seine Wandteppiche zu sehen. Der Wirkmeister führte den Gast in die Kemenate des Markgrafen. Hans von Waldheim staunt über die Schönheit der Tapisserien und beschreibt, dass der Raum „oben und an allen Mauern mit Teppichen überzogen war. Das war das hübscheste Werk von Bildern, von Angesichten, von Kleidungen, von Tieren und Blumen und von anderem Werke, gleich als ob es lebte, dergleichen ich nicht viele gesehen habe“ (nach Werminghoff 1922, 79 f. bzw. Waldheim 1925, 87, von der Autorin ins Hochdeutsche übertragen).

Der Reisebericht des Wallfahrers ist eine der wenigen schriftlichen Quellen, die Auskunft darüber geben, wie es einstmals in den Gemächern der Burg ausgesehen hat. Solche Wirkteppiche wie Waltheim sie beschreibt haben sich in verschiedenen Sammlungen bis heute erhalten. 1990 war im Historischen Museum in Basel eine Ausstellung von Bildteppichen des 15. Jahrhunderts aus Basel und Straßburg unter dem Titel „Zahm und wild“ zu sehen. Vermutlich hat das eine oder andere dort gezeigte Stück ehemals auf Burg Rötteln gehangen oder wurde sogar dort gefertigt. Heute ist es den Autorinnen des Katalogs immerhin möglich, anhand stilistischer und technischer Merkmale die Stücke der Basler oder der Straßburger Wirkproduktion zuzuweisen (Rapp Buri/Stucky-Schürer 1990, 24 ff.).

Hätte Hans von Waltheim das Interieur der Burg noch ausführlicher beschrieben, wäre er sicher auch bald auf die prächtigen Kachelöfen zu sprechen gekommen, die in den repräsen-

tativen Räumen gestanden haben müssen. Allerdings waren sie wohl im Hochsommer zur Zeit seines Besuches nicht in Betrieb. Abends mag Hans von Waltheim mit dem Markgrafen vor einem offenen Kamin gegessen haben.

Um mehr über die ehemalige Innenausstattung der Burg zu erfahren, muss man sich über die schriftlichen Quellen hinaus auch mit den noch vorhandenen baulichen Resten und besonders mit den Funden von der Burg befassen.

INVENTARISATION DER FUNDE

In diesem Beitrag soll es um eine ganz bestimmte Fundgattung gehen und zwar um die Ofenkacheln. Im Gegensatz zu Teppichen und Holzmöbeln erhält sich Keramik im Boden recht gut. Deshalb konnte der Röttelnbund bei seinen Renovierungs- und Sanierungsarbeiten in den 30er Jahren auf der Unterburg große Mengen fragmentierter Ofenkeramik bergen. Ein großer Teil der Funde wurde später dem Museum am Burghof in Lörrach übergeben.

Einige wichtige Stücke wurden seither in der ständigen Ausstellung gezeigt, aber der Großteil der Funde blieb in den Kisten. 1991 als ich mich im Rahmen meiner Magisterarbeit (Stelzle-Hüglin 1993) mit einer speziellen Kachelserie beschäftigte, war ich bereits einmal hier im Museum und habe einige Stücke in meinen Katalog aufgenommen. 1994 hat dann mein Kollege Harald Rosmanitz knapp zwei Dutzend Kacheln aus der Dauerausstellung im Rahmen eines Werkvertrages inventarisiert (Rosmanitz 1994). Dabei wurde klar, dass es sich um einen überregional bedeutsamen Fundkomplex handelt, der so bald wie möglich umfassend bearbeitet werden sollte.

Der Kontakt zwischen Herrn Markus Moehring, dem Museumsleiter, und mir ergab sich

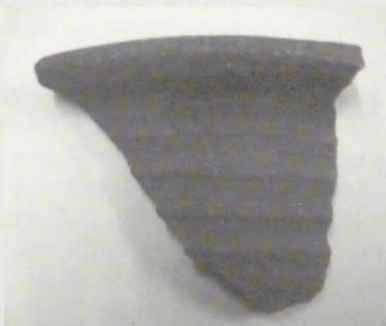


Abb. 1: Napfkachelfragment, dunkelgrauer Scherben, H. ca. 5,5 cm (ROK 28)



Abb. 2: Tellerkachel mit Hirschmotiv, engobiert und grün glasiert, Dm. 18 cm (ROK 19)



Abb. 3: Pilzkachel, Seitenansicht, engobiert und grün glasiert, H. 14 cm (ROK 1b)

erneut, als ich im Herbst 1996 die Baustelle Bürgerhaus im Auftrag des Landesdenkmalamtes archäologisch betreute. Ich saß damals gerade an meiner Dissertation, in der ich mich mit der Entwicklung des Kachelofens im Mittelalter und in der Neuzeit auseinander setzte (Stelzle-Hüglin 1999a). Nach Abgabe dieser Arbeit habe ich im Winter 1997/98 die Ofenkacheln und wenig später auch die Tonpfeifenfunde (Stelzle-Hüglin 1999b) von Burg Rötteln inventarisiert. Die Stücke sind nun alle in der Datenbank des Museums mit Bild und ausführlicher Beschreibung abrufbar. Dieser Beitrag soll in Kurzform die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit vorstellen und Interessierte zu einem Besuch der neuen Dauerausstellung des Museums bzw. zur Recherche in der Datenbank des Museums verleiten (vgl. Stelzle-Hüglin 2002). Damit alle erwähnten Stücke dort leicht aufzufinden sind, ist in Klammer jeweils die Inventarnummer angegeben.

DIE OFENKACHELN

Die unzähligen Fragmente lassen sich etwa 250 verschiedenen Motiven zuordnen, von denen hier nur eine kleine Auswahl gezeigt werden kann. Soweit möglich wurden die Stücke zu Gruppen zusammengefasst, die jeweils zu einem Ofen gehört haben könnten. Bei der Vorstellung des Materials wird auf technische Aspekte der Kachelherstellung einzugehen sein und es werden mögliche Herstellungsorte ins Auge gefasst. Anschließend sollen Perspektiven für die weitere Erforschung der Sachkultur auf Burg Rötteln eröffnet werden.

NAPFKACHELN – DIE ÄLTESTEN STÜCKE

Die ältesten Kacheln im Fundmaterial von Burg Rötteln sind für den Laien zunächst gar nicht als solche zu erkennen, weil sie Töpfen und Bechern ähnlich sehen. Die Bruchstücke waren dementsprechend bei einer Vorsortierung des Materials zur Gefäßkeramik gewandert.

Es handelt sich um Bruchstücke von mindestens sechs sogenannten Napfkacheln (Abb. 1, ROK 28 und ROK 29), die nach Vergleichen mit Fundmaterial aus Freiburg i. Br. (vgl. Stelzle-Hüglin 1999a, 94; Taf. 17) oder der

Nordwestschweiz (vgl. Tauber 1980, Typentaf. 11) vermutlich aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen. Die Stücke sind auf der Scheibe gedreht und reduzierend, d. h. unter stark gedrosselter Luftzufuhr, gebrannt. Ihr Scherben ist daher dunkelgrau bis schwarz gefärbt. Solche Kacheln hat man mit der Öffnung nach außen im Unterbau oder in der Kuppel der Öfen verbaut. Das Gerüst der Kuppel formte man aus gebogenen Ästen und setzte die Kacheln mehr oder weniger dicht nebeneinander in Lehm. Durch die eingebauten Gefäße vergrößert sich die Oberfläche des Ofens und er strahlt die Hitze besser nach außen ab.

Es gibt noch Fragmente von mindestens zwölf Napfkacheln (ROK 30, ROK 31 u. 31a), die einen rötlichen Scherben aufweisen und auf der Innenseite braun- bzw. grünglasiert sind. Sie sind aber ca. 100 Jahre später zu datieren als die oben angeführten Exemplare.

Bisher gibt es keine Hinweise auf Kachelöfen der Zeit der Herren von Rötteln, also aus dem 11.-13. Jahrhundert. Das mag daran liegen, dass die Funde überwiegend vom Gelände der Unterburg stammen und diese erst unter den Markgrafen ausgebaut wurde.

TELLER- UND PILZKACHELN

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts findet in der Entwicklung des Kachelofens ein großer Sprung statt. Er wird vom überwiegend funktional gestalteten Heizgerät zum dekorierten Möbel und Bildträger. Aus dieser Zeit, in der die Zahl der Kacheltypen stark zunimmt, haben sich auf Burg Rötteln einige erhalten, von denen nun einige beispielhaft vorgestellt werden sollen.

Die Kacheln sind nun nicht mehr einfach wie Gefäße auf der Scheibe gedreht. Das vordere Blatt, das meist eine Bilddarstellung trägt, wird nun in einem Model geformt; anschließend wird der scheinbendgedrehter Rumpf auf der Rückseite angebracht. Die Stücke werden oxidierend, d. h. unter ausreichender Luftzufuhr gebrannt, so dass bei eisenhaltigem Ton der Scherben eine rötliche Farbe annimmt. Bei Stücken, die glasiert werden sollen, bringt man eine weiße Engobe, d. h. einen dünnen weißbrennenden Tonschlicker, auf die Vorderseite auf, um die Farbe des Scherbens zu ver-

decken und die Strahlkraft der Glasurfarbe zu erhöhen. In einem zweiten Brand wird darüber eine meist grüne Glasurmasse aufgeschmolzen.

Von Burg Rötteln liegen 8 verschiedene Tellerkacheltypen (ROK 19, ROK 27, ROK 121-126) vor, die mit mindestens 18 Exemplaren vertreten sind. Die meisten tragen Hirsche (Abb. 2, ROK 19a u. b u. ROK 123) oder Rosetten (ROK 121, ROK 122, ROK 125 u. ROK 126a u. b) als zentralen Reliefdekor. Ähnliche Tellerkacheln sind aus der Nordwestschweiz und aus Bern publiziert (vgl. Tauber 1980, 16, 317-318 u. 322-325 bzw. Roth/Buschor/Gutscher 1994, Kat.-Nrn. 19-34). Die Tellerkacheln saßen vermutlich im Wechsel mit Pilzkacheln in der Kuppel eines Ofens. Pilzkacheln sind in der Aufsicht ebenfalls rund, aber der mittlere Teil ist kalottenförmig aufgewölbt. Von Burg Rötteln liegen nur drei Exemplare (Abb. 3, ROK 1a u. 1b, ROK 120) vor. Ein Stück weist einen sechs(?)strahligen Stern (ROK 120) als Zentralmotiv auf. Sowohl Teller- als auch Pilzkacheln sind Kacheltypen, die in der Nordwestschweiz im Bodenseeraum und am Oberrhein auftreten, aber kaum darüber hinaus. Burg Rötteln liegt quasi an der Schaltstelle zwischen diesen Regionen.

FABELTIERE UND BAUMBEWACHENDE LÖWEN

Blattkacheln mit der Darstellung reliefierter Fabeltiere treten im Fundmaterial von Burg Rötteln in großer Zahl auf. Insgesamt sind vier bis fünf Greifen-, drei Basilisken- und zwei Löwentypen unterscheidbar. Es liegt eine besonders früh zu datierende Blattkachel mit Greifenmotiv vor (Abb. 4, ROK 17a). Sie dürfte in der Zeit um 1400 entstanden sein, während die übrigen Stücke mit der Darstellung von Fabeltieren stilistisch und von der Machart her in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts gehören.

Das weitverbreitete Motiv des „baumbewachenden Löwen“ ist auf Fragmenten von mindestens sechs Bekrönungskacheln (ROK 32) von Burg Rötteln zu erkennen. Ein Vergleichsstück aus dem Historischen Museum in Basel (Abb. 5, HMB 1960.476) stammt vom Areal Aeschenvorstadt Nr. 10 und weist im Sockel ein Spruchband mit der Jahreszahl „1335“ auf (vgl. Tamási 1995, 32, Abb. 55 u. 56; Strauss 1966, Taf. 16b,5; Franz 1981, 50, Abb. 94). Es ist



Abb. 4: Blattkachel mit Greifenmotiv, engobiert und grün glasiert, teilweise ergänzt, H. 18 cm (ROK 17a)

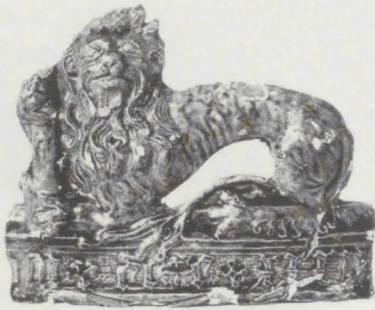


Abb. 5: Bekrönungskachel mit baumbewachendem Löwen, engobiert und grün glasiert, Historisches Museum Basel (HMB 1960.476)

unwahrscheinlich, dass es sich dabei um das Herstellungsjahr handelt. Es ist anzunehmen, dass das Stück ein Produkt der Töpferwerkstatt des Peter Hartlieb ist, die auf dem Grundstück von 1424–1445 bezeugt ist (Stehlin 1907, 160–161). Eine schlüssige Deutung des Bildinhaltes steht noch aus.

Es beginnt in dieser Zeit eine rege Übernahme von Motiven von Stichen, Holzschnitten, Teppichen und aus anderen Sparten des Kunsthandwerks. Für die Kacheln werden Modelle aus Holz angefertigt, die mehrfach in Ton abgeformt und gebrannt werden. Diese Modelle werden weit herum an verschiedene Hafner ver-

handelt. So entstehen Verbreitungsgebiete von Kachelmotiven, die diese Handels- bzw. Austauschbeziehungen widerspiegeln. Zudem waren die Töpfergesellen ab dem 15. Jahrhundert überregional in der sogenannten Hafnerbruderschaft organisiert, die das Gebiet von Ravensburg bis Straßburg umfasste. Das dürfte ebenfalls dazu beigetragen haben, dass man seit dieser Zeit verstärkt das Auftreten überregional verbreiteter Motive beobachten kann.

FRÜHE FAYENCEN

Zu den frühesten Zeugnissen der Fayenceglasur auf Ofenkacheln gehören sieben Fragmente von Burg Rötteln (ROK 90–94). Sie besitzen einen weißen Grund aus zinnoxidhaltiger Glasur und darauf eingebrannte Bemalungen mit grauvioletter, grauschwarzer und graublauer Farbe. Auf einem Stück ist ein bärtiger, kaum bekleideter Mann zu erkennen (Abb. 6, ROK 93a), der mit einem nicht erhaltenen Gegner ringt. Das Wildleute-Motiv (vgl. Rapp Buri/Stucky-Schürer 1990, 52 f.) geht hat eine fast vollständige, wohl modelgleiche Entsprechung im Historischen Museum in Basel (Abb. 7). Möglicherweise zum gleichem Kacheltyp gehört ein Eckstück mit schabloniertem Nelkendekor (Abb. 8, ROK 92a). Es ist einer der frühesten Nachweise der Schabloniertechnik auf Ofenkeramik, die dann vor allem im 18. und 19. Jahrhundert in den ländlichen Gegenden Südbadens, des Elsass und der Nordwestschweiz verbreitet war (vgl. Schatz 1999). Auf dem Fragment einer Gesimskachel mit fortlaufendem Würfelfries ist der Rest einer wohl lateinischen Inschrift zu erkennen (Abb. 9, ROK 90).

Die geringe Zahl an Fayencekachelnfragmenten lässt vermuten, dass sie am Ofen kombiniert mit herkömmlich glasierten Stücken verbaut waren und es sich nicht ausschließlich um Stücke mit Zinnoxidglasur handelte wie am zeitlich vergleichbaren Ofen von Schloss Holligen bei Bern, der inschriftlich auf das Jahr 1518 datiert ist (Roth Kaufmann 1999).

NISCHEN- UND KRANZKACHELN

Elemente der gotischen Architektur werden in die Gestaltung der Kachelöfen übernommen; der Typus der Nischenkachel wird speziell



Abb. 6: Blattkachelfragment mit Wildleutemotiv, weiße Zinnglasur, H. ca. 6,5 (ROK 93a)



Abb. 7: Parallele zum Wildleutemotiv, Blattkachel mit Fayenceglasur, Historisches Museum Basel

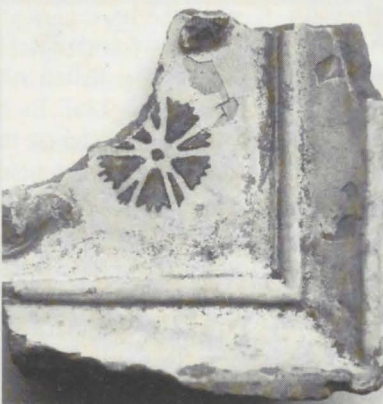


Abb. 8: Blattkachelfragment mit patronierem Nelkendekor, weiße Fayenceglasur mit blauer Bemalung, H. ca. 8 cm (ROK 92a)



Abb. 9: Gesimskachel mit weißer Fayenceglasur, blauem Dekor und fragmentarischer Inschrift, Br. ca. 7,5 cm (ROK 90).

dafür entwickelt und tritt in späteren Stilepochen nicht mehr auf.

Von Burg Rötteln liegen Fragmente von ca. 30 Nischenkacheln vor die mindestens 12 verschiedenen Typen zuzurechnen sind. Nischenkacheln besitzen ein durchbrochen gearbeitetes Vorsatzblatt und einen halbzyllindrischen oder napfförmigen Tubus. Ein Sonderfall der Nischenkacheln sind die Kranzkacheln, die den obersten Abschluss des Ofens bilden. Das abgebildete Stück (Abb. 10, ROK 48a) von Burg Rötteln zeigt durchbrochenes Maßwerk mit einer dreipassförmigen Doppelarkade und einem darüber liegenden, mit zwei Fischblasen gefüllten Rondell. Den oberen Abschluss bildet ein krabbenbesetzter kielbogenartig geschwungener Wimperg, der ursprünglich sicher von einer Kreuzblume bekrönt war.

WAPPENKACHELN AUS DER 2. HÄLFTE DES 15. JAHRHUNDERTS

Kommen wir ins Jahr 1474 zu Hans von Waltheim und Markgraf Rudolf IV. Welche Öfen könnte der Gast gesehen haben? Zunächst ist

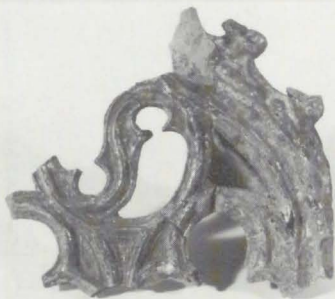


Abb. 10: Nischenkachel mit Maßwerkdekor, grün glasiert, H. ca. 14 cm (ROK 48a)



Abb. 11: Blattkachel mit dem markgräflichen Wappen zwischen zwei steigenden Löwen, engobiert und grün glasiert, H. 20 cm (ROK 20a)



Abb. 12: Umzeichnung einer Blattkachel aus dem markgräflichen Schloss in Neuenburg/Neuchâtel (CH)

davon auszugehen, dass Öfen eine recht lange Lebensdauer haben, wenn sie immer wieder repariert und alle paar Jahrzehnte neu aufgesetzt werden. Ein Großteil der bisher geschilderten Ofenkacheln könnte deshalb an verschiedenen Öfen der Burg zu sehen gewesen sein, wenn auch die älteren, etwas aus der Mode geratenen vielleicht in untergeordnete Räumlichkeiten versetzt wurden.

Daneben gibt es aber wirklich Kacheln, die man der Herrschaftszeit Rudolfs IV. (1441–1487) zuweisen kann und zwar dem engeren Zeitraum zwischen 1457 und 1487. 1457 erhält Rudolf die Grafschaft Neuenburg – gemeint ist Neuenburg am See in der heutigen Schweiz – und führt seither das viergeteilte Wappen mit dem hochberg-badischen Schrägbalken und dem neuenburgischen Pfahl mit drei Sparren. Dieses Wappen findet sich auf insgesamt fünf verschiedenen Kacheltypen von Burg Rötteln; drei davon sind quadratische Blattkacheln und zwei haben als Gesimsstücke einstmals den oberen Abschluss eines Ofens gebildet. Bei den Blattkacheln finden wir den Typ mit wappenhaltendem Löwen vor diagonal verlaufenden Bändern (ROK 10) und den Typ mit einem Löwenpaar als Wappenhalter und einer gehörnten Helmzier über dem Wappenschild (Abb. 11, ROK 20 u. 20a). Dasselbe Motiv tritt auf einer Kachel aus dem Schloss Neuenburg (Abb. 12) auf. Der dritte Blattkacheltyp (Abb. 13, ROK 11a) zeigt zwei Engel als Wappenhalter und eine leicht abgewandelte Helmzier in Form einer Krone mit zwei Hörnern.

Als weiteres Schildmotiv tritt das Doppeladlerwappen auf, wiederum gehalten von zwei Engeln (Abb. 14, ROK 12 u. 12a). Es ist das Reichswappen und dient als Zeichen für den Kaiser, dem die Markgrafen direkt unterstanden. Den begehrenswerten Status der sogenannten Reichsunmittelbarkeit hatte erst Rudolf III. der Großvater Rudolf IV. für sein Geschlecht erreicht. Das Motiv wurde in identischer Ausprägung in der Bruchgrube eines spätgotischen Hafners in der Innenstadt von Neuenburg am Rhein gefunden (Abb. 15, vgl. Rosmanitz 1994, Abb. 53 bzw. Vedral 1993). Es dürften sich aber auch in Basel Produktionsstätten mit identischen Modellen befunden haben.

MARIAE VERKÜNDIGUNG UND POLYCHROME KACHELN

In den gleichen Zeithorizont und möglicherweise an denselben Ofen gehören hochrechteckige Blattkacheln mit dem Motivpaar der betenden Maria mit der Taube zum einen (Abb. 16a u. b, ROK 24 u. 24a) und dem Erzengel Gabriel mit einem Schriftband zum anderen (Abb. 17a u. b, ROK 64). Von beiden sind jeweils nur Fragmente erhalten, der Bildaufbau kann aber mit Hilfe von zahlreichen Vergleichsstücken vor allem aus Museen erschlossen werden (vgl. Minne 1977, 296 f., Strauss 1972, Taf. 51,3 u. 4 u. Rosmanitz 1994, Abb. 36 u. 37). Zu diesem Motivkreis scheint noch die Darstellung Mariens mit dem Jesuskind vor einem Strahlenkranz zu gehören (ROK 63).

Neben den üblichen grün glasierten Stücken treten auch Fragmente mit gelber Glasur auf. Dazu passt ein grün glasierter Gesimskacheltyp (Abb. 18, ROK 108 u. 108a) mit gelbem Rosenblütendekor. Die Herstellungstechnik ist bemerkenswert: die separat in einem Model geformten Rosetten besitzen auf der Rückseite einen Pfropfen, der zur Verankerung durch zuvor eingestochene Löcher in der Kachelkehlung gesteckt und hinten breit gedrückt wurde.

KACHELSERIEN DER RENAISSANCE

In der Renaissance und Manierismus werden Figurenserien beliebt, z. B. Allegorien der Tugenden, der Jahreszeiten, der Monate, der Erdteile, der fünf Sinne, der Apostel oder der Musen.

Von Burg Rötteln gibt es u. a. die Allegorien der Astronomie (ROK 26) und der Komödie (ROK 2) aus der Serie der musizierenden Musen. Das Motiv der sitzenden Tenorgamben- bzw. Lautenspielerin geht auf von Phillip Galle um 1600 nach Marten de Vos gefertigte Stichvorlagen zurück (Unger 1988, 205 u. 207).

Breit vertreten im Röttler Material sind die verschiedenen Typen der Apostelseries (ROK 5-8, ROK 185-198). Harald Rosmanitz hat dieser Serie einen eigenen Aufsatz gewidmet und ihre überregionale Verbreitung dargestellt (Rosmanitz 1996, 145 ff. bzw. Rosmanitz 2000,



Abb. 13: Blattkachel mit markgräflischem Wappen gehalten von zwei Engeln, engobiert und grün glasiert, H. 18 cm (ROK 11a)



Abb. 14: Blattkachel mit Reichsadlerwappen gehalten von zwei Engeln, engobiert und grün glasiert, H. 18 cm (ROK 12a)



Abb. 15: Modelgleiche Kachel aus einer Hafnerbruchgrube in Neuenburg am Rhein (D), weiß engobiert



Abb. 16: Fragmente mit der Darstellung der Jungfrau Maria aus dem Motivpaar der Verkündigung, engobiert und grün bzw. gelb glasiert, rekonstruierte Abmessung H. 20 cm, Br. 16 cm (ROK 24a u. b)



Abb. 17: Fragmente mit der Darstellung des Erzengels Gabriel aus dem Motivpaar der Verkündigung, engobiert und grün glasiert, rekonstruierte Abmessung H. 20 cm, Br. 16 cm (ROK 62)

Fig. 5 u. 6). Hinsichtlich der Datierung des Herstellungsbeginns dieser Serie kommen wir zu unterschiedlichen Ergebnissen (Stelzle-Hüglin 1999a, 125 ff.).

Aus der Serie der Tugenden liegt die Allegorie der Mäßigung vor (ROK 9); eine stehende Frau gießt Flüssigkeit aus einer Kanne in eine Schale. Die gleiche Funktion, nämlich die der Personifikation der Temperantia, erfüllt die Darstellung König Davids auf der einer Kachel der Serie der alttestamentarischen Figuren (Abb. 19, ROK 14). Diese Interpretation stützt

sich auf Vergleichsstücke, z. B. aus dem Bayerischen Nationalmuseum in München (Gebhard 1983, 84, Abb. 81–83), die deutschsprachige Untertitel in der Sockelzone des Rahmens aufweisen. Von Burg Rötteln sind aus dieser Serie sehr weitverbreiteten, achteiligen Serie neben König David die Figuren des Abraham (ROK 15

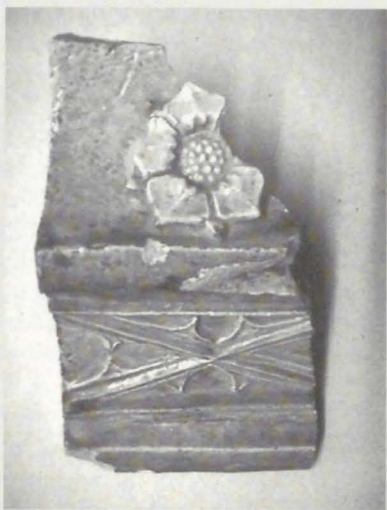


Abb.: 18: Grün glasiertes Gesimskachelfragment mit gelbem Rosenblütendekor, H. 13 cm (ROK 108 u. 108a)



Abb. 19: Blattkachel mit König David aus der Serie der alttestamentarischen Figuren, H. 18,5 cm, Br. 15,5 cm (ROK 14)



Abb. 20: Umzeichnung der Blattkachel mit König David aus der Wüstung Eichberghöfe bei Emmendingen

und 15a), des Joseph von Ägypten (ROK 16) und des Hiob (ROK 184) bekannt. Ein Vergleichsstück zu König David aus der Wüstung Emmendingen-Eichberghöfe (Abb. 20, Stelzle 1992, Taf. 6 bzw. Stelzle-Hüglin 1993, Abb. 6) zeigt, dass es sich bei der Röttler Kachel vermutlich um eine Sekundärabformung handelt. D. h. zur Herstellung wurde nicht ein Originalmodell verwendet, sondern von einer eventuell glasierten Kachel wurde ein Negativ abgeformt und unter Inkaufnahme eines erheblichen Qualitäts- und Größenverlustes eine (Raub-)Kopie hergestellt.

Auffällig ist, dass fast alle Röttler Kacheln vom Ende des 16. und des 17. Jahrhunderts eine deutlich schlechtere Ausformungsqualität besitzen als die des 15. Jahrhunderts. Die dunkelbraune bis fast schwarze Glasur, die z. B. bei den Stücken der alttestamentarischen Serie zu beobachten ist, spricht dafür, dass diese Kacheln zu sog. Kombinationsöfen gehörten, die ein Unterteil aus gusseisernen Platten und einen Aufbau aus Kacheln besaßen. Die schwarze Glasur passte die Kacheln im Farbton den Eisenplatten an. Diese Öfen verbanden die schnellere Aufheizbarkeit der metallenen mit der besseren Speicherfähigkeit der keramischen Bauteile.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Kacheln des 14. bis 17. Jahrhunderts müssen zu mindestens 10–15 verschiedenen Öfen gehört haben, die teilweise gleichzeitig in verschiedenen Repräsentationsräumen der Burg gestanden haben. Ein besonderer Höhepunkt wird unter Markgraf Rudolf IV. erreicht mit den Wappenkacheln, dem qualitätvollen Marienzyklus, den polychromen Stücken und den Fayenceglasuren.

Zum Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lässt sich ein deutliches Nachlassen der Qualität beobachten, was wohl mit dem 30jährigen Krieg und einem fortschreitenden Bedeutungsverlust der Burg in Zusammenhang gebracht werden darf. Seit 1595 residieren die Markgrafen nicht mehr auf der Burg.

Die Kacheln haben viele regionale und z. T. auch überregionale Vergleichsstücke. Herauszuheben sind aber vor allem Funde aus der Stadt Basel und aus einer Hafnerbruchgrube in Neuenburg am Rhein als Parallelen, die z. T. aus demselben Model zu stammen scheinen. Die Werkstätten, in denen die Röttler Kacheln gefertigt wurden, sind vermutlich in diesem näheren Umkreis zu suchen. Hinweise auf Kachelherstellung auf der Burg selbst gibt es keine. Die überregionalen Vergleiche sind vor allem darauf zurückzuführen, das mit Modellen seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ein reger Handel betrieben wurde.

AUSBLICK

Bisher wurden keine Funde aus der Zeit der Herren von Rötteln, also aus dem 11.-13. Jahrhundert, erfasst. Das mag zum einen daran liegen, dass die Funde überwiegend vom Gelände der Unterburg stammen und diese erst unter den Markgrafen ausgebaut wurde. Zum anderen besteht Aussicht, dass bei der Aufarbeitung der anderen Fundgattungen, wie z. B. Keramik, Eisen oder Glas, noch früher zu datierende Stücke auftauchen.

Durch fehlende Dokumentation bei der Fundbergung ist es heute nicht mehr möglich nachzuvollziehen, woher die Funde genau stammen und welche zusammen gefunden wurden. So bleibt unklar, ob es sich um verlagerten Ofenschutt oder um an Ort und Stelle verstürzte Öfen handelt. Diese Informationen wären wichtig, um zu klären, welche Kacheln zu einem Ofen gehört haben und wo dieser zuletzt gestanden hat. Zudem lassen sich die Kacheln nun nur noch stilistisch datieren und nicht mehr mit bestimmten Bau- oder Abbruchphasen in Verbindung bringen. Ohne Befundzusammenhang gibt es nur wenige unabhängige Datierungskriterien. Wir wissen auch nicht ob die 10-15 Öfen von denen die Kacheln zeugen,

alles ist was im 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts auf Burg Rötteln gestanden hat oder ob es noch einmal so viele auf der Oberburg gab.

Es wäre wichtig, jetzt auch die Kacheln auf der Burg und solche, die sich in Privatbesitz befinden zu dokumentieren und in die Auswertung mit einzubeziehen. Es muss überprüft werden ob es im Archiv noch Rechnungsbücher gibt, in denen Kachelöfen oder andere Einrichtungsgegenstände aufgeführt sind. Die übrigen Fundgattungen sollten – soweit sie noch nicht inventarisiert sind – aufgenommen und wissenschaftlich ausgewertet werden.

Langfristig werden wir nur dann mehr über Burg Rötteln erfahren können, wenn zu gegebenem Anlass ein Team von Bauforschern und Archäologen die Burg untersucht, damit die verschiedenen Bauphasen der Burg erkannt und anfallende Funde in ihrer Befundlage genau dokumentiert werden können.

In grenzüberschreitender Zusammenarbeit, muss man umfassendere Kenntnisse über die Kachelproduktion in der Region sammeln und wichtige Fundkomplexe wie die Hafnerbruchgrube aus Neuenburg am Rhein bearbeiten.

Literatur

Franz 1981

Rosemarie Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus (Graz 19812).

Gebhard 1983

Torsten Gebhard, Kachelöfen. Mittelpunkt häuslichen Lebens. Entwicklung, Form, Technik (München 19833).

Minne 1977

Jean-Paul Minne, La Céramique de Poêle de l'Alsace Médiévale (Strasbourg 1977).

Rapp Buri/Stucky-Schürer 1990

Anna Rapp Buri u. Monica Stucky-Schürer, Zahn und wild. Eine Ausstellung von Basler und Strassburger Bildteppichen des 15. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog des Historischen Museums Basel (Basel 1990).

Rosmanitz 1994

Harald Rosmanitz, Die Ofenkeramik von der Burg Rötteln. Die Bestände in der Ausstellung. Unveröffentl. Arbeit für das Museum am Burghof, Lörrach 1994.

Rosmanitz 1996

Harald Rosmanitz, Kunst als Dutzendware – eine frühbarocke Kachelserie aus dem Oberrheintal. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 25, 1996, H. 2, 140–147.

Rosmanitz 2000

Harald Rosmanitz, La Série d'Apôtres. Réflexions sur la fabrication, la distribution et la datation. Archéologie du poêle en céramique du haut Moyen Âge à l'époque moderne. Technologie, décors, aspects culturels. Actes de la table ronde, Montbéliard, Musée des Ducs de Wurtemberg 23.-24 mars 1995. Revue Archéologie de l'Est, Quinzième supplément (Dijon 2000) 101-113

Roth/Buschor/Gutscher 1994

Eva Roth Kaufmann, René Buschor u. Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Bern 1994).

Roth Kaufmann 1999

Eva Roth Kaufmann, Ein bernischer Fayence-Kachelofen aus dem Jahr 1518. Kunst + Architektur in der Schweiz 50, 1999, H. 2, 22-32.

Schatz 1999

Rolf H. Schatz, Südbadische Ofenkeramik mit Schablonendekor (Lörrach 1999).

Seith 1959

Karl Seith, Die Geschichte des Egringer Dinghofs des Großen Spitals zu Basel. Das Markgräflerland 21, 1959, 91-110.

Stehlin 1907

Karl Stehlin, Fabrikate einer Basler Töpferwerkstätte 1397-1457. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1907, 160-163.

Stelzle 1992

Sophie Stelzle, Ein Renaissancekachelofen aus der Wüstung Eichberghöfe bei Emmendingen. Untersuchungen zu einer alttestamentarischen Figurenserie. (ungedr. Magisterarbeit Freiburg 1992).

Stelzle-Hüglin 1993

Sophie Stelzle-Hüglin, Von Abraham bis Samson. Eine renaissancezeitliche Kachelserie mit alttestamentarischen Figuren. Bemerkungen zu Ikonographie und Verbreitungsbild. Nearchos 1, 1993, 155-163.

Stelzle-Hüglin 1999a

Sophie Stelzle-Hüglin, Von Kacheln und Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jahrhundert anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau. Freiburger Dissertationen 8 (Freiburg 1999).

Stelzle-Hüglin 1999b

Sophie Stelzle-Hüglin, Tonpfeifenfunde von der Burg Rötteln bei Lörrach. In: Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakspfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum, Heft 40 (Liestal 1999) 116-123.

Stelzle-Hüglin 2002

Sophie Stelzle-Hüglin, Inventarisierung der Funde von Burg Rötteln im Museum am Burghof, Lörrach (D), mit der Software FAUST+Bildarchiv. In: Centre - Region - Periphery. Medieval Europe Basel 2002. 3rd International Conference of Medieval and Later Archaeology, Basel (Switzerland) 10.-15. September 2002. Preprinted Papers, Vol. 3 (Hertingen 2002) 193-196.

Strauss 1966

Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts (Basel 1966).

Strauss 1972

Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien (Basel 1972).

Tamási 1995

Judit Tamási, Verwandte Typen im schweizerischen und ungarischen Kachelfundmaterial in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Vergleichsuntersuchungen zu den Werkstattbeziehungen zwischen dem oberrheinischen Raum und Ungarn (Budapest 1955).

Tauber 1980

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.-14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7 (Basel 1980).

Unger 1988

Kölner Ofenkacheln. Die Bestände des Museums für Angewandte Kunst und des Kölnischen Stadtmuseums. Hrsg. von Ingeborg Unger mit einem Beitrag von David Gaimster (Köln 1988).

Vedral 1992

Bernd Vedral, Beobachtungen zur mittelalterlichen Stadtopographie in Neuenburg am Rhein. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992 (Stuttgart 1993) 355-360.

Waldheim 1925

Hans von Waldheim, Die Pilgerfahrt des Hans von Waltheim im Jahre 1474 (Bern 1925).

Wermighoff 1922

Albert Wermighoff, Das oberbadische Land im Pilgerbuch des Hans von Waltheim aus den Jahren 1474/75. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 76, N. F. 37, 1922, 71-83.

Bildnachweis

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 20 (Gisela Ritschel)

Museum am Burghof, Lörrach 2, 3, 8, 10, 16, 17

Franz 1981, 5, 7

Rosmanitz 1994, 4, 11, 13, 14, 15, 19

Seith 1959, 12

Stelzle-Hüglin 1, 6, 9, 18

Anschrift der Autorin:
Dr. Sophie Stelzle-Hüglin
Dorfstraße 3
79591 Eimeldingen